

Editorial

Die Frage nach der Transformation des Kapitalismus der staatlich reglementierten freien Konkurrenz in eine sozial verantwortliche, gerechtere, nicht gleichmachende, am Mehrprodukt, aber keinesfalls am bloßen Gewinn orientierte Gesellschaft, in übergreifenden und transnationalen Fragen auch zentral gelenkt, das ist eine Frage der Zukunft. Wie immer sich diese Gesellschaft bezeichnen mag, es geht um einen weltweit nachhaltigen Umgang mit der Natur im Interesse der nachfolgenden Generationen, um die Vermeidung jeglicher Vergeudung von Ressourcen durch eine den Interessen des größtmöglichen Teils der Gemeinschaft entsprechende Politik von Investitionen und Verteilung. Wie bei allen gesellschaftlichen Umwälzungen hilft ein Blick in die Geschichte, in diesem Fall in die Geschichte des sozialistischen Denkens und Handelns.

Man kann Charles Fourier belächeln ob seines Versuches, die Welthühnerproduktion zu berechnen. Man kann allerdings auch daran denken, dass heute die stabile Versorgung mit auch nur den notwendigsten Lebensmitteln und mit Wasser in erschreckend großen Teilen der Welt nicht gewährleistet ist. Man kann sich abfällig äußern über das Anliegen von Ferdinand Lassalle, Produktionsgenossenschaften mit Staatshilfe zu errichten. Man kann allerdings auch daran denken, dass die Flüchtlingsströme in der Welt kaum abreißen werden, wenn nicht die führenden Industrienationen mit öffentlichen Geldern vor Ort eine handlungsfähige Wirtschaftsstruktur aufbauen helfen, die Menschen in Afrika und Nahost als tatsächliche Lebenschance in der Heimat bewerten können. Man kann sich des Weiteren lustig machen über die Idee von Wilhelm Weitling, eine einheitliche Weltsprache zu schaffen, um gemeinsame Probleme international zu lösen. Man kann allerdings auch daran denken, dass es heute, mehr denn je, darum geht, eine gemeinsame politische Sprache zu finden, um die dringendsten globalen Probleme wie Klimaschutz und nachhaltiges Wirtschaften zu lösen.

Als Utopisten sind alternative Denker meist erst im Nachhinein betitelt worden, eine Etikettierung im empirischen Rückblick, vorgenommen meistens von Personen, die es Jahrzehnte oder Generationen später immer besser wussten.



Titelblatt von Heft 1. Der Inhalt aller Hefte 1–29 ist abrufbar unter:
www.marxforschung.de

Niemand tritt als Utopist an. Träume, Ideen oder Visionen sind Ausdruck des Willens, eine bestehende Realität zu ändern, zum Besseren zu wenden. Die Vorgriffe der Einen können sich in der Praxis als unrealistisch erweisen, die von Anderen hingegen als machbar. Inspirierend sind sie in jedem Fall.

Auch Marx und Engels hatten utopische Momente in ihrem Denken. So die mehrfache, unbegründete Hoffnung, eine Wirtschaftskrise könne in einen gesellschaftlichen Umbruch münden, so die These im *Manifest der Kommunistischen Partei*, die Arbeiter hätten keine Heimat. Eine wirklichkeitsfremde Annahme, Ergebnis einer idealisierenden Abstraktion und korrigiert in den 1870ern, etwa durch die strategische Orientierung, es gehe jetzt nicht um die Bildung einer neuen Internationale, sondern um die Lösung nationaler Aufgaben. Unrealistisch war auch die Überzeugung von Marx und Engels, in der postkapitalistischen Gesellschaft gäbe es keine Ware-Geld-Beziehungen.

Mit welcher Berechtigung also konnten Marx und Engels andere sozialistische Denker als Utopisten deklarieren? Mit welcher Berechtigung galt der utopische Sozialismus als eine herausgehobene Quelle des sogenannten wissenschaftlichen Sozialismus? Diesen und ähnlichen Fragen widmen sich die Autoren des vorliegenden Hefts.

Im September 1977 erschien Heft 1 der „Beiträge zur Marx-Engels-Forschung“ – ein Publikationsorgan der Marx-Engels-Abteilung des Berliner IML zur Begleitung der MEGA². Die Edition erforderte die Untersuchung einer Fülle konkreter Fragen zur Geschichte verschiedener Wissenschaftsdisziplinen und zur Entwicklung des Theoriengebäudes von Marx und Engels. Sie förderte eine Vielzahl von neuen Forschungsergebnissen zu Tage, die in den wissenschaftlichen Apparaten der einzelnen Bänden allerdings komprimiert und erst nach Jahren ihren Niederschlag fanden.

Die „Beiträge zur Marx-Engels-Forschung“, in zwangloser Folge erscheinend, sollten indessen rascher über konkrete Ergebnisse der Erforschung der Entstehungs- und Wirkungsgeschichte einzelner Werke, zu Datierungs- und Autorschaftsfragen, zu Problemen der Textwiedergabe und Textanordnung sowie über neu entdeckte Quellen und Dokumente und neue bibliografische und biografische Fakten berichten. Sie stellten diese zur Diskussion, bevor sie in die MEGA²-Bände gingen. Redaktionsintern ging es um die Verwertung neuer Erkenntnisse für gleich mehrere MEGA²-Bände und um ein einheitliches Vorgehen bei den parallel in Arbeit befindlichen Bänden.

Erfreulicherweise befanden sich die „Beiträge“ in fruchtbarer Konkurrenz zu gleichgesinnten universitären Publikationen: den „Arbeitsblättern zur Marx-Engels-Forschung“ (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg), den „Forschungsberichten zur Marx-Engels-Forschung“ (Karl-Marx-Universität Leipzig) und den Sonderheften der gesellschaftswissenschaftlichen Reihe der Humboldt-Universität Berlin. Die Moskauer Mitherausgeber der MEGA² veröffentlichten zwischen 1966 und 1989 45 Hefte ihres „Wissenschaftlichen Informationsbulletins“ in russischer Sprache. Hoch geachtet waren bzw. sind die Schriftenreihen außerhalb des Rahmens der MEGA², aber durchaus durch sie inspiriert: die „Schriften aus dem Karl-Marx-Haus“ Trier (51 Bände), die „Nachrichten aus dem Engels-Haus“ Wuppertal, die „Forschungsbulletins“ der japanischen Marx-Engels-Arbeitsgemeinschaft sowie in jüngerer Zeit die „Studies in Marxism“, herausgegeben von der Marxism Specialist Group der britischen Political Studies Association. Zu nennen sind schließlich das bekannte Berliner „Marx-Engels-Jahrbuch“ und die Bände „Aus der Geschichte des Marxismus“ des Moskauer Instituts. Alles in allem ein gewaltiger Fundus neuer Erkenntnisse zum theoretischen wie politischen Erbe von Marx und Engels, vor allem in den 1980er Jahren.

Mit den politischen Umwälzungen des Jahres 1989 endete das Erscheinen der „Beiträge“ mit Heft 29. Aber wie die MEGA² trotz komplizierter wissenschaftspolitischer Abläufe mit neuen Herausgebern fortgeführt werden konnte, vor allem durch ihre Akademisierung und Internationalisierung, so gelang es auch dank einer privaten Initiative, die „Beiträge“ als „Neue Folge“ in Jahressbänden fortzusetzen. Die internationale Marx-Engels-Edition wurde durch vielfältige und innovative Themen begleitet, die erste und zweite MEGA historisch aufgearbeitet. Die ersten Jahrgänge der „Beiträge. N.F.“ sind vergriffen; in vielen Publikationen und in der MEGA² werden sie zitiert. Alles in allem liegen nach 40 Jahren „Beiträge“ 54 Bände und fünf Sonderbände zur Geschichte der ersten MEGA und der MEW vor.

Beflügelt hat die „Beiträge“ immer wieder die wissenschaftliche Konkurrenz, etwa durch die „MEGA-Studien“ (1994–2001) und das sie ablösende „Marx-Engels-Jahrbuch“ (seit 2003), herausgegeben von der Internationale Marx-Engels-Stiftung. Die japanischen Kollegen haben es bei ihrem Informationsbulletin auf stolze 49 Hefte gebracht. Die „Schriften aus dem Karl-Marx-Haus“ wurden 2003 leider eingestellt. Alle Reihen haben in den vergangenen 40 Jahren einen beachtlichen Einfluss auf die internationale Marx-Engels-Forschung und -Edition gehabt und zur Verbreitung der MEGA² und anderer Marx-Engels-Publikationen nicht unwesentlich beigetragen. Wir empfinden daher das 40jährige Jubiläum der „Beiträge“ als den Erfolg Aller.